

Ein Gespräch mit
Bezirksapostel
Michael Ehrich
über ...

Das Gespräch führten Sebastian Wolff und Jan Dambach

demon-
kreative



Wir treffen Bezirksapostel Michael Ehrich in einer Karlsruher Brauereigaststätte – wir halten uns an Cola, er bestellt sich ein Pils. Während wir gleich mehrere Aufnahmegeräte starten sagt er noch, dass er das Interviewthema interessant fände – kurz darauf wird aus einem Interview eine interessante Diskussion mit spannenden Antworten ...

Durch die Demokratiebewegung in den arabischen Ländern gab es in letzter Zeit viel über Demokratie zu hören. Haben diese Demokratiebewegungen denn auch Auswirkungen auf unsere Kirche dort, z.B. in der Mission?

In den arabischen Ländern ist unsere Kirche nicht besonders stark vertreten, insofern ist auch die Auswirkung auf kirchliche Strukturen relativ gering. Wir haben in diesen Ländern nahezu keine Mitglieder aus der arabischen Bevölkerung. In den Vereinigten Arabischen Emiraten beispielsweise bestehen die Gemeinden hauptsächlich aus Geschwistern, die aus Pakistan oder Südafrika kommen und dann für einige Zeit dort berufstätig sind. Ich habe dort schon Gottesdienste gehalten, da waren zehn, fünfzehn Nationen in einem Gottesdienst zusammen.

Hat die Demokratiebewegung in den Ländern dort also keine wirklichen Auswirkungen auf unsere Kirche?

Es ist im Einzelnen noch nicht abzusehen, wie diese Entwicklungen weitergehen werden. Die Frage ist, in wie weit das stabil ist und in wie weit das Christentum dort eventuell mehr Fuß fassen kann. Natürlich ist für unsere Kirche ein demokratisches Umfeld immer günstiger als beispielsweise eine Diktatur: In

Demokratien können wir uns viel freier bewegen.

Von der Demokratie im Tagesgeschehen zur Demokratie bei uns in der Kirche: Bei der Assoziation Kirche-Demokratie gibt es nicht viel, was einem spontan einfallen würde. Gibt es denn in unserer Kirche Demokratie, findet so etwas statt?

Grundsätzlich – auch wenn das mit Vorbehalten aufgenommen wird – sind das natürlich zwei Modelle, die sich gegenüberstehen. Demokratie bedeutet Volksherrschaft, Kirche bedeutet, dass Gott „herrscht“. In der Praxis ist es so, dass auch demokratische Elemente in der Kirche wirken, z.B. wenn es darum geht, auf organisatorischer Ebene Entscheidungen zu treffen.

Wenn man von dem Stichwort der „Herrschaft Gottes“ her denkt, ist es ja unsere Überzeugung, dass der Herr seine Kirche durch die Apostel leitet.

Wie läuft eine Bezirksapostelversammlung eigentlich ab, wird da über einzelne Punkte abgestimmt, wie funktioniert das? Eine genaue Vorstellung hat eigentlich niemand davon.

Wir haben für jede Bezirksapostelversammlung eine Tagesordnung und zur entsprechenden Vorbereitung bekom-

men wir frühzeitig die dazugehörigen Unterlagen. In den Bezirksapostelversammlungen werden die Themen diskutiert und anschließend wird abgestimmt. Abgestimmt wird allerdings nach Köpfen, es spielt also keine Rolle, ob ein Bezirksapostel eineinhalb Millionen Kirchenmitglieder vertritt oder 30.000.

Dann gibt es natürlich auch in diesem Bereich die „Grenzen der Demokratie“. Wenn der Stammapostel aus seiner Verantwortung heraus von seiner Richtlinienkompetenz Gebrauch macht und sagt, „Brüder, ich möchte, dass wir dieses Thema so und so angehen“, dann stehen die Bezirksapostel auch dahinter. Es gibt aber immer eine Entscheidung auf Basis der Mehrheit und oftmals auch im Konsens. Die Fälle, in denen der Stammapostel sagt, dass jetzt einer eine Entscheidung treffen muss und wir sie jetzt eben so treffen, wie er das sagt, gibt es äußerst selten.

Aber warum wagt man frei nach Willy Brandt nicht „mehr Demokratie“? Schließlich ist die Demokratie ein absolutes Erfolgsmodell – wir leben in einem Land, dessen Demokratie weltweit als höchst erfolgreich gilt und Sie haben auch erwähnt, dass wir uns als Kirche in einer Demokratie freier bewegen können als in anderen Systemen. Schlussfolgerung: Warum wählen wir nicht unsere Amtsträger? Dass wir unsere Amtsträger nicht wählen, hängt mit unserer Glaubensauffassung zusammen: Ein Amt ist ein göttlicher Ruf. Unsere Auffassung ist, dass ein Amtsträger für eine Aufgabe nicht gewählt wird, dass es nicht darum geht, Mehrheiten zu organisieren. Es geht darum, dass – ich sage es mal ganz profan – der liebe Gott den richtigen Mann an den richtigen Platz stellt. Das ist unser Glaube ...

... aber kann man Ämter denn nur durch Auswahl vergeben? Wir haben

das Beispiel aus der Heiligen Schrift: Nach Judas' Wegfall, waren es nur noch elf Apostel. Aus der Apostelgeschichte erfahren wir, dass die verbliebenen Apostel zwei Kandidaten aufstellten und nach intensivem Gebet das Los über sie warfen – und so letztlich ein neuer Apostel ausgewählt wurde. Wenn man das Los werfen kann, um einen Apostel auszuwählen, dann kann man doch genauso ein anderes Verfahren nehmen, durch das Gott tätig sein kann und wählt einen Amtsträger.

Die Frage wäre hier, warum bei dieser Begebenheit nur die beiden da hingestellt wurden, hat es da noch ein Vorauswahlverfahren gegeben? Das berichtet die Heilige Schrift nicht. Dass dann das Los über sie geworfen wurde, war sicherlich eine damals übliche Form. Aber ein Losverfahren hat nichts mit Demokratie zu tun ...

... ja, aber es geht darum: Wenn man das Los als Verfahren nutzen kann, kann man doch auch ein Wahlverfahren nutzen ...

... könnte man. Aber wie gesagt denken wir die Kirche daher, dass sie eine Gottesherrschaft ist. Also wird sie von von Gott berufenen Ämtern geleitet. Das demokratische Verfahren bietet sich da nicht unbedingt an.

Die Vorteile von Demokratie liegen aber klar auf der Hand. Erinnern wir uns einmal daran, als Sie Bezirksapostel wurden. Da gab es diese leidige Diskussion, ihre Ordination sei vetternwirtschaftlich geprägt. Solche Vorwürfe entfalten doch eine viel geringere Wirkung, wenn jemand gewählt wird. Man schafft mit Wahlen Transparenz und jeder weiß: Wenn man sein Wahlrecht nutzt, kann man hinterher nicht sagen, „ich will den nicht“.

Wenn man Demokratien einmal anschaut, dann sieht man schnell, dass in Demokratien oftmals auch nicht wirklich alles demokratisch ist. Denkt man beispielsweise an den Fraktionszwang, der herrscht, obwohl jeder Abgeordnete eigentlich nur seinem Gewissen verpflichtet ist, sieht man, dass Demokratie sicherlich auch ihre Grenzen hat.

Ich glaube aber, auch wenn bei meiner Ordination ein demokratisches Verfahren angewendet worden wäre – gesetzt den Fall, aus irgendeinem Grund wäre der Vorschlag auf mich gekommen – hätte man vermutlich ganz genauso gesagt: Warum wird der jetzt vorgeschlagen, wer hat da welche Fäden im Hintergrund gezogen. Ich glaube, mit diesem Vorwurf muss man vielleicht auch leben, und ich weiß, wie es wirklich war



national! Hier gibt es große Verwerfungen und ich erinnere und mahne wo immer es möglich ist: „Leute, wir müssen die Kommunikation dringendst verbessern!“ Aber das hat weniger mit Demokratie zu tun als vielmehr mit Arbeitsorganisation, mit Kommunikation.

Fachwissen von außen haben wir aber eigentlich schon. Ich denke da an das Thema Musik, an das Thema Unterrichte, an den Beirat Finanzanlagen, das

Thema Theologie. Das sind alles Themen, die mit sehr gut ausgebildeten, ich möchte sagen: hochkarätigen Fachleuten besetzt sind – und es gibt natürlich noch viele andere Themen, in denen wir „extern“ beraten werden.

Leider findet das auch an einer gewissen Stelle seine Grenzen, weil das ehrenamtliche Engagement der Brüder und Schwestern natürlich auch begrenzt ist.

Wir haben in der Gebietskirche die Landesversammlung. Warum stärkt man nicht die Kompetenzen der Landesversammlung, sagt, die eine Hälfte der Landesversammlung besteht aus den Bezirksämtern und die andere Hälfte wählt man – sagen wir pro Bezirk so viele Personen wie Bezirksämter. Man muss ja nicht damit anfangen, die Ämter zu wählen, aber man könnte doch administrative Dinge auf demokratische Art und Weise organisieren.

Die Landesversammlung besteht aus ca. 80 Personen, aus den Bezirksvorstehern, Bischöfen und Aposteln. Die Bezirksevangelisten – also nochmals rund 100 Personen – sind ohne Stimmrecht mit anwesend. Die Landesversammlung beschäftigt sich einmal im Jahr mit der Rechnungslegung der Kirche und erhält dazu sämtliche notwendigen Informationen und Unterlagen. Fragen werden beantwortet und Anregungen möglichst übernommen. Vorher wird von einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft ein Prüfungsbericht erstellt, welcher dann vorgestellt wird. Sie hat gemäß Verfassung eine beratende Funktion, keine entscheidende. Sie werden sicherlich auch aus der Praxis wissen, dass es schwierig ist, Sachthemen im Kreis von 170 oder mehr Leuten zu diskutieren. Ich sehe hier vor allem organisatorische Schwierigkeiten: Die Mitglieder dieser „erweiterten Landesversammlung“

und habe deswegen ein ruhiges Gewissen und habe auch „ja“ gesagt zu dem Amtsauftrag. Das hätte ich mit Sicherheit nicht getan, wenn das Vetternwirtschaft gewesen wäre.

Noch ein Vorteil von Demokratie: Mehr Kompetenz. In dem Moment, in dem man sich Fachleute ins Boot holt, hat man ja in einigen Situationen einen ganz anderen Umgang. Beispielsweise gab es in letzter Zeit Neuerungen in unserer Kirche, die sich zu Beginn als große Probleme darstellten und nach einiger Zeit merkte man dann: Alles nur Kommunikationsprobleme. Da wäre es doch recht praktisch, wenn man bei solchen Fällen Fachfrauen und -männer ins Boot holen würde, die helfen könnten, „wie kann man so etwas kommunizieren, wie kann ich Missverständnisse ausräumen ...“

Da gebe ich Ihnen hundertprozentig recht. Eine der ersten Aufgaben, die ich im administrativen Bereich angegangen habe, als ich Bezirksapostel wurde, war das Thema der internen Kommunikation und ich persönlich meine, dass die Gebietskirche Süddeutschland da auf einem relativ guten Weg ist. Die Punkte, die Sie ansprechen, die Neuerungen beispielsweise beim Katechismus, das ist ein Thema, das zuerst die NAK International organisieren muss. Ich bin einer der vehementesten Kritiker der Kommunikationsformen von NAK Inter-

arbeiten ja ehrenamtlich mit, und haben von daher auch nur begrenzte Ressourcen.

Insgesamt sind wir aus meiner Sicht gut organisiert und transparent. Bei vielen Themen, z.B. bei pädagogischen Konzepten oder Musikkonzepten, sind ohnehin auch Brüder und Schwestern von der „Basis“ mit eingebunden. Das, was Sie vorschlagen, würde ich eher als eine Verkomplizierung der gesamten Verfahren ansehen.

Die organisatorische Problematik ist eigentlich überschaubar, man kann das durchaus hinbekommen: Ausschüsse, Sitzungsgeld, etc. Demokratie ist immer mit Aufwand verbunden, aber das macht sie ja so wertvoll. Dann hat man ein Verfahren, das zwar komplizierter ist, aber die Mitglieder unserer Kirche werden mit einbezogen und man lässt trotzdem die Sicht der erfahrenen Seelsorger nicht außer Acht.

Was für ein Thema könnte solch ein Gremium denn entscheiden?

Beispielsweise das Seelsorgekonzept mit Standortplanung, in dem man überlegt, wo und wann Kirchen gebaut oder Gemeinden integriert werden sollen.

Ich weiß nicht, ob es machbar wäre, das konzeptionell in einem anderen Kreis zu erarbeiten. Wir haben eine Organisation mit knapp 120.000 Mitgliedern in Süddeutschland, mit 800 Kirchengebäuden, mit verschiedenen Konzepten in jedem Bereich und die ganze Thematik wird eigentlich von knapp 60 Leuten in der Verwaltung organisiert. Dazu kommen noch 20 hauptamtliche Seelsorger. Dadurch haben wir natürlich einen relativ geringen hauptamtlichen Personalbestand und im Vergleich zu anderen Non-profit-Organisationen auch relativ geringe Personalkosten. Die Frage ist immer: Wie breit will ich so eine Sache aufstellen, was will ich dafür investieren. Ich könnte mir vorstellen, dass man das mit Ehrenamtlichen nicht immer unbedingt organisiert bekäme.

Zudem sind die Geschwister beim Thema Gemeindeintegrationen relativ gut eingebunden: Es gibt Gemeindeabende, es werden Argumente gegeben und angehört, die Geschwister werden ernst genommen.

Beim großen Konzept hat aber niemand die Möglichkeit, sich einzubringen. Wenn es einen Gemeindeabend gibt, ist doch alles schon zu spät, dann gibt es keine Diskussion mehr, ob die Gemeinde geschlos-



Foto: Niels Flöter

sen wird, sondern nur noch, wie und wann.

Nein, das sehe ich ganz und gar nicht so. Es kommt natürlich immer auf die individuelle Situation der Gemeinde an. Aber wenn die Gemeinde im Gemeindegemeinschaftsabend sagt, dass sie Ressourcen mobilisieren und den Standort aufrechterhalten will, ergeben sich daraus natürlich auch Konsequenzen. Meine Sorge ist, dass jedes ehrenamtliche Engagement irgendwo seine Grenzen hat. Ich muss das aber so betreiben, dass die Sache dauerhaft und nachhaltig läuft und ich sehe die Hauptaufgabe des Ehrenamts wirklich in der seelsorgerischen Begleitung. Alles andere auf dieser Basis zu organisieren, ist meines Erachtens sehr schwierig.

Was Demokratie auch schafft, ist eine Art Streitkultur. Wenn man eine Streitkultur hat, kann man unterschiedliche Meinungen haben, darüber diskutieren und nimmt diese Meinungsverschiedenheiten nicht gleich persönlich. Nehmen wir einmal als Beispiel eine Ämterversammlung. Die kann im Extremfall so ablaufen, dass es schwierig wird, wenn einer auf die Idee kommt, dem Vorsteher zu widersprechen, sie kann aber auch offen sein, so, dass jeder seine Meinung sagen kann.

Das hängt natürlich immer mit Personen zusammen. Aber ich bin der Meinung, dass wir – wenn es meint, dass es konstruktives Auseinandersetzen um der Sache Willen ist – auch in der Kirche eine Streitkultur haben.

Aber wir haben es ja nicht institutionalisiert, wir haben es nur, wenn der Vorsteher gut drauf ist – salopp gesagt. Wenn sich – um beim Beispiel zu bleiben – der Vorsteher dem offenen Gespräch im Amtskreis verschließt und sagt, hier in der Gemeinde hat es so zu laufen, wie ich das sage, basta – was ja übrigens nicht nur Vorsteher gesagt haben sollen – (lacht) dann muss man

sicherlich miteinander darüber reden.

Es gibt diesen Witz, das kirchliche Totschlagargument sei, „du, ich werde damit innerlich einfach nicht ruhig.“ Jeder, der in der Kirche aktiv ist, kennt solche Fälle, bei denen man mit den besten Argumenten zu jemandem hin kommt und dann nach einem herzlich gesprochenen „du, ich werde damit innerlich einfach nicht ruhig“ nicht mehr weiterkommt. Wenn man eine demokratische Streitkultur hat, traut man sich nicht mehr, mit diesem Argument zu kommen, oder?

Auch in jeder Demokratie gibt es an irgendeiner Stelle einen Letztentscheider und ich kann mir auch Situationen vorstellen, wo in einem ganz demokratischen Verfahren ein Letztentscheider sagt, irgendwie fühle ich mich bei dieser Entscheidung nicht wohl, irgendwo ist sie für mich nicht ganz rund und deswegen will ich das nicht machen ...

... dann kann er ja in diesem demokratischen Verfahren dagegen stimmen ...

... sicher. Aber mir geht es jetzt in dieser Situation um einen Entscheider. Den hat man immer, auch in Demokratien. Und an bestimmten Punkten muss dieser Entscheider letztlich eine Entscheidung treffen, und diese muss man dann auch akzeptieren. Es sei denn, es ist ein Verfahren, in dem es wirklich um eine einfache Mehrheit geht, wenn es da 30 zu 20 steht, muss man das auch akzeptieren, gar keine Frage.



Diese Situation, in denen ich ganz grund- und basisdemokratisch abstimmen kann, gibt es aber nicht immer.

Rein politikwissenschaftlich müsste man Sie nach den handelsüblichen Schemata als Autokraten bezeichnen: Sie sind nicht gewählt, Sie können alles entscheiden.

Da haben Sie wohl recht.

Stört Sie das denn nicht?

Nein, denn ich glaube, dass die Berufung Gottes dahintersteht. Ich habe davon, dass ich ein Amt übernommen habe, keinerlei persönliche Vorteile, weder finanziell noch auf eine andere Art. Es ist einfach: Die Tatsache, dass man selbst glaubt, dass Gott einen in sein Amt gerufen hat, gibt einem auch den Hintergrund: „Ja, ich erfülle die Aufgabe und ich erfülle sie auch gerne.“

Außerdem ist mit der Erfüllung des Amtsauftrags auch sehr viel Freude verbunden. Es gibt sehr viele schöne Aspekte, Apostel, Bischof, Bezirksamt, Vorsteher zu sein. Es ist nicht alles schön, aber das kann man auch nicht erwarten.

Es ist aber tatsächlich so, dass wir in der Kirche ein Verfahren haben, das nicht basisdemokratisch ist und dann kann ich im Endeffekt jedem vorwerfen – vom Stammapostel bis zum Vorsteher – dass er willkürlich handelt, was die Ämterauswahl angeht. Vollkommen klar! Das kann ich nicht widerlegen, das ist eine Frage des Vertrauens zueinander.

Zur Demokratie nach unserem Verständnis gehört ganz wesentlich auch Transparenz. Sicher, man weiß nicht alle Details und Geheimnisse eines Staats, aber jede Regierung muss zum Beispiel sagen, wie viel ihre einzelnen Minister verdienen. Wie viel ein Apostel verdient, weiß niemand.

Ja, das ist meines Erachtens auch eine persönliches und schutzwürdiges

Datum. Es ist in vielen Organisationen – auch in vielen Firmen – völlig unüblich, dass über einzelne Gehälter gesprochen wird. Wir veröffentlichen jedoch unsere Personalkosten in der Gesamtheit.

Der Vergleich mit Firmen hinkt – denn im Vergleich zu unserer Kirche zahlen in einer Firma nicht die Mitarbeiter das Gehalt der Chefs. Das ist ja der Grund, warum eine Regierung den Bürgern sagen muss, wer was verdient, weil sie das Geld ja von diesen Bürgern bekommt. So müsste man das doch auch in der Kirche sehen: Ein Apostel bekommt sein Geld schließlich zumindest indirekt über die Geldspenden der Mitglieder unserer Kirche.

Das Finanzamt hat bei mir noch nie angefragt „Herr Ehrlich, wie viel wollen Sie mir im Monat überweisen“ – das behält der Arbeitgeber ein und muss es an das Finanzamt abgeben. Bei uns in der Kirche hingegen beruht alles auf freiwilliger Zuwendung.

Aber hat denn der freiwillige Spender kein Recht darauf, zu erfahren, was mit seinem Geld gemacht wird?

Wenn wir zum Beispiel sagen, wir haben eine Lohnquote von x Prozent – diese wird ja einmal im Jahr für die Gesamtkirche veröffentlicht – dann kann man anhand dieser Zahlen nachvollziehen, wie viel Geld wo hin fließt. Das ist auch der Anspruch an Information, den jeder haben sollte, der einer Organisation freiwillig etwas zuweist. Ich kann genauso nicht sagen, ich spende dem Roten Kreuz im Monat 100 Euro und erfahre dann, was Gretchen Müller beim Roten Kreuz verdient.

Spielen wir doch einmal das Gedankenspiel, es gäbe bei uns Demokratie und man würde die Amtsträger wählen ... Dadurch, dass es in der Gesellschaft mehr Frauen als Männer gibt, gäbe es doch längst Frauen im Amt, oder?

Das weiß ich nicht. Ich bin mir nicht sicher, ob da so ein eindeutiges Votum zustande kommen würde, dass Frauen ins Amt sollen. Ich habe schon mit vielen Schwestern gesprochen, die gesagt haben, dass sie daran absolut kein Interesse haben und es so akzeptieren können, wie es ist. Ich weiß es nicht, das ist reine Spekulation: Es kann sein, dass Sie recht haben, es kann aber auch nicht sein.

Wir sind da natürlich der Tradition verpflichtet, wie die katholische Kirche auch, dass wir aus traditionellen Gründen keine Frauen im Amt haben: Jesus hat

nur Männer ins Amt gerufen. Jetzt darf man da nicht sagen, dass das damals nicht anders üblich war: In der damaligen Religionslandschaft war es eher eine Ausnahme, dass im Gefolge Christi keine Priesterinnen waren. Christus hat nur Männer ins Amt gerufen und in dieser Tradition stehen wir zunächst einmal.

Warum können Frauen hier keine Chance haben? Die Tradition ist ja schön und gut, aber es gibt auch genug andere biblische Traditionen, die heute keiner mehr ernst nimmt – selbst im Neuen Testament: Paulus – die Frau hat in der Gemeinde zu schweigen ...

Stimmt. Apostel Paulus hatte sicher auch ein spezielles Verhältnis zu Frauen. Wobei auch nicht er das Maß aller Dinge ist, sondern Christus. Und Christus kann man keinen Antifeminismus unterstellen, er hat – das ist ganz interessant – zwar keine Frauen zum Amt erwählt, aber es waren beispielsweise zuerst Frauen, denen er sich nach seiner Auferstehung geöffnet hat. Er hat für die damalige Zeit zu den Frauen ein Verhältnis gepflegt, das eigentlich skandalös war. Er hat damit Tabus gebrochen. Denken wir beispielsweise an die Sünderin, von der er sich salben ließ.

Warum brechen wir dann kein Tabu und lassen die Tradition hinter uns. Warum sagen wir nicht, wir nehmen Frauen ins Amt?

Im Handstreich mal schnell eine Tradition zu ändern, ist schnell gemacht. Man muss auch die weltweite Kirche sehen. Die Sicht, die wir hier in Europa haben, die gibt es natürlich in anderen Kontinenten, in anderen Kulturen so überhaupt nicht. Beispielsweise in afrikanischen Kulturen oder teilweise auch in asiatischen Kulturen oder im lateinamerikanischen Raum wäre es undenkbar, eine Frau in ein Amt zu rufen.

Dieses Afrika-Argument hört man in dieser Diskussion oft, doch gerade in Afrika trägt die Frau die Gesellschaft und man kennt auch Erzählungen, dass dort im Notfall auch mal Frauen das Abendmahl austeilen. Kann man da wirklich sagen, dass die das alle nicht wollen?

Ich sage nicht, dass die das alle nicht wollen. Wer Afrika kennt, der weiß, dass dort völlig andere Kulturtraditionen herrschen. Und eine davon ist eben, dass die Frau dort die Gesellschaft trägt. Aber dennoch ist eine Ordination von Frauen an vielen Orten nicht denkbar. Hier muss man sich die Frage stellen, was ich in der Kirche unterschiedlich ausrichten kann. Denn es gibt manche Dinge, die kann ich eben nicht von Land zu Land oder von Kontinent zu Kontinent unterschiedlich ausrichten. Im Übrigen habe ich noch nicht gehört, dass Frauen in Afrika das Abendmahl austeilen.

Aber auf anderer Seite gibt es die Vorgabe, dass Sex vor der Ehe dann akzeptabel ist, wenn es einen echten Bindungswillen gibt. Da kann man sich doch gut vorstellen, dass ein „echter“ Südamerikaner aufgrund seiner kulturellen Herkunft damit nicht einverstanden ist und trotzdem gibt es hier eine weltweit gültige Regel. Und es gibt andererseits auch eine regional begrenzte Regel, dass man in der Ersten Welt als Amtsträger im Konkubinat leben darf. Warum dann nicht auch Frauen im Amt für die Erste Welt?

Das hängt damit zusammen, dass es eine Definition der Ehe im biblischen Sinne nicht gibt – das, was wir in der westlichen Welt unter Ehe verstehen, ist das von Bismarck eingeführte Rechtsinstitut der Zivilehe. Wenn man nach der Heiligen Schrift von Ehe spricht, dann ist das nicht die Zivilehe, wie wir sie kennen, sondern da geht es um Begriffe wie echte Liebe, anhaltende Treue, Beistand, fester Bindungswille etc. Diesen Maßstab

kann man in aller Welt so anlegen. Den Maßstab der Zivilehe allerdings nicht, da die Zivilehe in anderen Teilen der Welt durchaus völlig unbekannt ist.

Wenn wir sagen in Europa oder in Deutschland lebt jemand im Konkubinat, dann kann dieses Konkubinat in gewisser Weise eine Ehe im Sinn der Bibel sein – wenn die biblischen Voraussetzungen gegeben sind. Wir betrachten dies aber nicht als Ehe, weil wir hier die Zivilehe kennen. Das führt in die Konsequenz, dass nicht unbedingt sofort eine Beurlaubung oder Amtsentlassung erfolgen muss, wenn ein Amtsträger im Konkubinat lebt. Wir sprechen dann miteinander, es muss geklärt werden, wie der Amtsträger grundsätzlich zur Ehe steht und ob das betreffende Paar auch heiraten will, wenn die objektiven Voraussetzungen gegeben sind.

Noch einmal zur Demokratie: Teilweise wird in Form von Gemeindegremien in einigen Gemeinden und speziell in der Gebietskirche Nordrhein-Westfalen schon Demokratie in Ansätzen angewendet: Geschwister tun sich in Gemeindegremien zusammen und planen Organisatorisches, Unternehmungen, etc. Wäre das nicht ein Konzept, das sich auch bei uns gut einbinden ließe?

De facto gibt es das bei uns auch. Wir haben das in keine Organisationsform gegossen, aber in jeder Gemeinde höre ich, dass es Brüder und Schwestern gibt, die sich verschiedener Themen annehmen. Ich kann mir vorstellen, dass man das auch einmal konzeptionell angeht. Wenn ein Vorsteher einigermaßen geschickt ist – und ich gehe jetzt zunächst achthundertmal davon aus – dann wird er sich einfach auf Grund der Sachzwänge in aller Regel ein Stück weit organisieren müssen.

Also könnte man das Gemeindegremium eigentlich auch institutionalisie-

ren – oder warten Sie erst einmal ab, wie es in NRW läuft und dann übernehmen Sie es?

Ich habe mal mit einigen Brüdern aus NRW gesprochen – da gibt es wie bei allem Positives und Negatives. Vielleicht wird es auch zum Teil Bedenken geben. Ich denke, man ist ganz gut beraten, sich nie als allererster das allerneueste Auto zu kaufen – besser, man wartet erst mal, wie es so läuft (lacht). Genauso könnte ich mir auch da vorstellen, dass man, wenn die ersten Erfahrungen gesammelt sind und die Kinderkrankheiten weg sind, dann auch bei uns über solche Konzepte nachdenken kann.

Vielen Dank für das Gespräch!



Foto: Deutscher Bundestag / Simone M. Neumann